



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

Von der Schweiz und ihren Frauen: kapverdischer Künstler dreht Perspektive um

Zaugg, Roberto

Abstract: Es geschieht nicht alle Jahre, dass ein Autor aus Afrika der Schweiz einen Erzählungsband widmet. Die «Contos de Basilea», in denen der kapverdische Künstler Tchalé Figueira seine Erinnerungen an die in Basel verbrachten Jugendjahre literarisch verarbeitet, bieten somit nicht nur eine unterhaltsame Lektüre – findet Roberto Zaugg – sondern gleichzeitig auch eine nicht alltägliche Gelegenheit für eine Diskussion zur Wahrnehmung der Schweiz im lusophonen Westafrika

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-176232>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Zaugg, Roberto (2014). Von der Schweiz und ihren Frauen: kapverdischer Künstler dreht Perspektive um. Afrika Bulletin, 39(153):12-13.

Von der Schweiz und ihren Frauen

Kapverdischer Künstler dreht Perspektive um

Es geschieht nicht alle Jahre, dass ein Autor aus Afrika der Schweiz einen Erzählungsband widmet. Die «Contos de Basilea», in denen der kapverdische Künstler Tchalé Figueira seine Erinnerungen an die in Basel verbrachten Jugendjahre literarisch verarbeitet, bieten somit nicht nur eine unterhaltsame Lektüre – findet Roberto Zaugg – sondern gleichzeitig auch eine nicht alltägliche Gelegenheit für eine Diskussion zur Wahrnehmung der Schweiz im lusophonen Westafrika.

Europäische Darstellungen von Afrika sind im Zuge der postcolonial studies zu einem Spielfeld verschiedener akademischer Disziplinen geworden, auf dem sich viele vornehmlich westliche Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen tummeln. Mit kritischem Ethos bemühen wir uns, stereotypisch oder wie auch immer konstruiertes aus Kupferstichen, Reiseberichten, Filmen, Museen, Romanen oder Postkarten herauszuarbeiten und durch ernste Diskursanalysen zu sezieren. Der These Valentin-Yves Mudimbes folgend, wonach Afrika als Idee in europäischen Texten erfunden wurde, heben wir die binären Codierungen hervor, die wir in diesen Medien antreffen, und prangern den verzerrenden, oft rassistischen «kolonialen Blick» an, der ihnen zugrunde liegt. Dreht man die Perspektive um, stellt sich die Situation ganz anders dar. Afrikanische Darstellungen von Europa sind in akademischer Hinsicht ein Nischenthema, die relativ bescheidene editorische Produktion afrikanischer Verlagshäuser zu Europa mit den europäischen Bücherbergen zu Afrika in quantitativer Hinsicht nicht zu vergleichen. Und während auch die schweizerischen Afrika-Bilder seit einigen Jahren zum Gegenstand wissenschaftlicher Analysen geworden sind, dem jüngst Patrick Minder mit «La Suisse coloniale» eine weitgefächerte Studie gewidmet hat, fehlt es für Untersuchungen zu afrikanischen Bildern der Schweiz oft schlicht an aussagekräftigen Quellen.

Wanderjahre in Basel

Vor diesem Hintergrund kann man den Contos de Basilea von Carlos Alberto «Tchalé» Figueira, die vor zwei Jahren in der kapverdischen Hauptstadt Praia in portugiesischer Sprache erschienen sind, nur mit Neugierde begegnen. Auf 137 Seiten und in zehn Erzählungen, die von zahlreichen Zeichnungen Figueiras begleitet werden, gibt das Buch Einblicke in die Jugendjahre von Diego da Silva im Basel der 1970er- und 1980er-Jahre. Da Silva – dessen Vater scherzhaft als «König einer Insel» (S. 115) bezeichnet wird, als Bildhauer wirkt und sich mit einem Job im Kantonsspital über Wasser hält – ist schlicht das Alter Ego des Autors. Der 1953 in eine angesehene Kaufmannsfamilie von São Vicente hineingeborene Figueira setzte sich als 17-jähriger aus der damals noch portugiesischen Inselkolonie in die Niederlande ab, um sich dem Militärdienst und damit der Entsendung gegen die damals aufbegehrenden Befreiungsbewegungen auf dem afri-

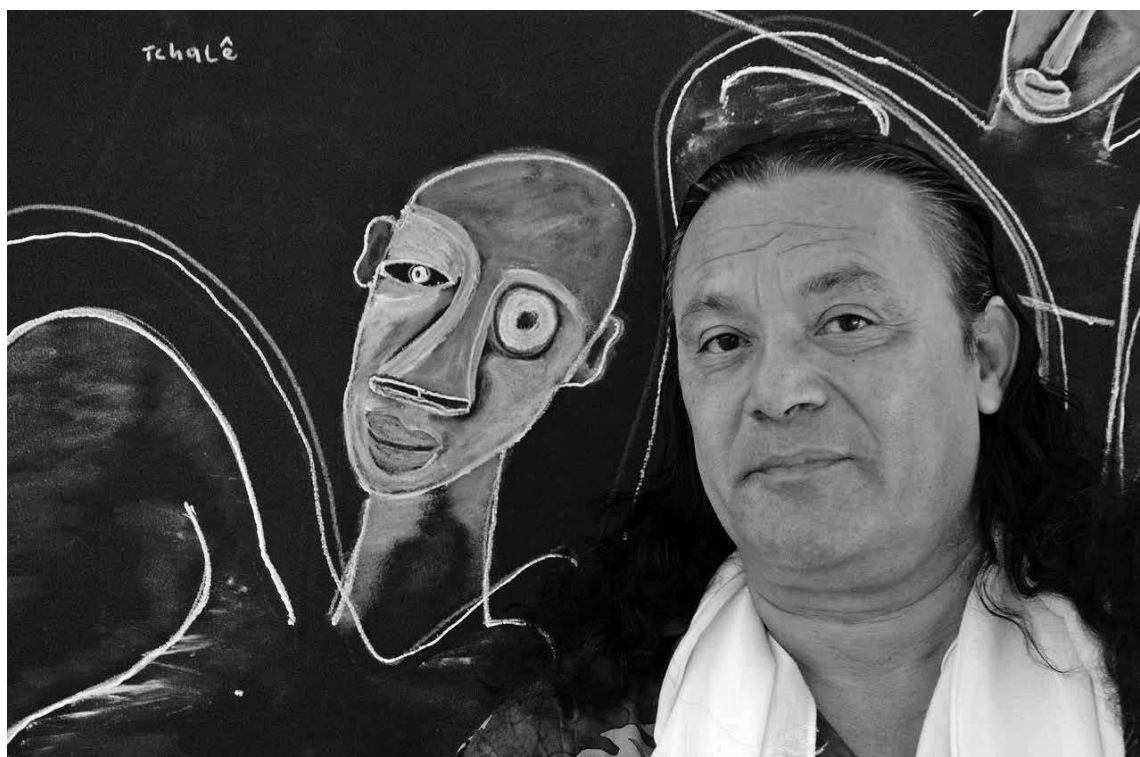
kanischen Kontinent zu entziehen. Er arbeitete einige Jahre auf Handelsschiffen, folgte 1974 einer Schwester rheinaufwärts nach Basel, wo er die Schule für Gestaltung absolvierte, bevor er schliesslich 1985 wieder auf die Kapverden übersiedelte, wo er bis heute als Maler und Dichter tätig ist. Der Transfer vom erinnerten Ich zur fiktiven Figur da Silva ist also sehr direkt, jedoch nicht immer notwendigerweise linear: Er dient dem heute 60-jährigen Autor nämlich auch, um einen gestalterischen Freiraum beim Wachrufen der Jugenderinnerungen zu gewinnen, bei dem sich hie und da wohl auch eine gewisse verklärende Nostalgie nicht verhehlen lässt.

Kontrolle und Reichtum

Da Silvas differenzmarkierende Wahrnehmung der «Schweiz», die sich zum Teil in stereotypisierenden Aussagen zuspitzt, verdichtet sich vornehmlich auf den Feldern der Arbeitsethik, der sozialen Normen und des wirtschaftlichen Reichtums. So bemerkt der Bildhauer etwa, dass Brötchen, die bei Ladenschluss nicht verkauft worden sind, «im Mülleimer landen. Scheisse! Hier in der Schweiz ist sogar Abfall Luxus!» (S. 50). Diesen Eindruck teilen auch die jungen kapverdischen Schwestern Feli und Bia, die bei ihrer Ankunft in Basel «von der Opulenz und dem Luxus dieses reichen Landes verstört» sind (S. 35). Überfluss geht – in diesen Perzeptionen – Hand in Hand mit einer strengen, reziproken Disziplinierung des öffentlichen Raumes. «Weisst Du [...] man hat mir gesagt, dass wenn man hier in der Schweiz auf den Boden spuckt, verhaftet wird», meint Feli. Und Bia weiss ihrerseits zu berichten, dass es «in den Parks sogar Grattishandschuhe gibt, damit die Besitzer die Scheisse ihrer Hunde auflesen können» (S. 35) – eine exotische Sitte, die sie nicht selber beobachtet sondern noch auf den Kapverden erzählt gekriegt hat, und die so von Anbeginn ihre Perzeption des Immigrationslandes prägt.

Soziale Kontrolle wird nicht nur vertikal durch PolizeibeamtInnen oder von «gefürchteten, unerbittlichen und unbestechlichen Schweizer Zöllnern» (S. 12) sondern vor allem auf horizontaler Ebene ausgeübt: «Hier ist jeder Bürger der Polizist seines Mitmenschen» (S. 60). Das Leben in der Schweiz wird vom Ich-Erzähler oft als einengend beschrieben. «Du hast Dir wohl den Schweizer Virus geschnappt», fährt da Silva seine Landsfrau Luzia an, «du denkst nur noch ans Arbeiten» (S. 39). Eine «chimärische Freiheit» (S. 60) bietet einzig der Samstagabend, an dem jeweils sogar den Schweizern «ein seltenes Glück ins Gesicht» geschrieben steht. «Schau sie Dir an, diese Langweiler, schau Mann!», platzt es da Silva nicht ohne Verachtung heraus, «Es scheint, als würden sie jeden Samstag auferstehen und an den Sonntagen dann wieder sterben» (S. 60). Da Silva folgert resigniert: «Am besten, wir nutzen diese magere Freiheit aus, die uns im Land der ärgsten rationalen Diktatur des Planeten gewährt ist».

Die Keller der SchweizerInnen, bemerkt da Silva, «sind alle vollgepfert mit Büchsennahrung, Maschinengewehren und Munitionsschachteln. Unglaublich! Vom 18. bis zum 40. Lebensjahr müssen diese Idioten jedes Jahr drei Monate [sic] obligatorischen Militärdienst leisten. So eine Dummheit!». Doch dann fügt er



Tchale Figueira anlässlich der Ausstellung L'universo dell'isola in Pontedera, Italien (Bild: Marco Bruni 2010).

hinzu «Stell dir vor! ... Wenn die Leute auf den Kapverden Waffen bei sich zuhause lagern würden? Undenkbare! Ich sehe den Film vor mir ... Nachbar gegen Nachbar, Schüsse rechts und links, Ströme von Blut, eine teuflische Anarchie» (S. 46). In Figueiras Text kippt die erzählte Perzeption von Differenz also stellenweise in eine selbstkritische Reflexion über die eigene Herkunftsgesellschaft und verdeutlicht so ein Moment, das zu den Schlüsselerfahrungen vieler MigrantInnen gehört.

Basels Frauen im Zentrum

Das eigentliche Thema der *Contos de Basileia* ist allerdings nicht so sehr die Schweiz als solche sondern die Damen, denen da Silva hier begegnet. (Nicht zufällig hat Figueira den Erzählband den Frauen in Basel gewidmet, «die [s]ein Herz mit Liebe, Kunst und Wissen entflammen liessen» [S. 5]). Durch die kurzen Erzählungen, in denen der Ich-Erzähler Einblicke in die kapverdische Gemeinschaft am Rheinknie und die kosmopolitische Geselligkeit anti-imperialistischer Flüchtlinge und KünstlerInnen aus Afrika und Südamerika bietet, zieht sich ein sinnlicher roter Faden, an dem – wie an einem Perlencollier – verschiedene weibliche Gestalten aufgezogen sind: Barbara aus der Feldbergstrasse, in deren blauen Augen da Silva das Meer seiner Heimat wiederfindet, Cristina, «eine Schweizerin mit dem exotischen Aussehen einer Zigeunerin» (S. 16), die gelehrte UB-Mitarbeiterin Claudia, die italienische Künstlerin Rachel und die Ethnologin Zoe – «zwei opalblaue Augen, ein wunderbarer Po, der Prototyp einer modernen Frau, die mit Können, Intelligenz und Rebellion ihre Freiheit erobert hatte [...] eine kompetente und in ihrer mit Niederträchtigkeiten durchzogenen akademischen Welt respektierte Wissenschaftlerin» (S. 103 bis 104).

Da Silvas bevorzugtes «Jagdrevier» ist das «pequena Basileia», Kleinbasel, «die proletarische Seite der Stadt» (S. 57), wo er sich am Wochenende unter «Italiener, Türken, Kroaten» und unter die «vielen Schweizerinnen» mischt, «die auf ein exotisches Abenteuer aus sind» (S. 61). Bewaffnet ist er mit dem «Charme eines halbgarren Don Juans» (S. 64) und mit seinem «pompösen Afro, der eigentlich mehr einem riesigen Pilz gleicht» (S. 58). Die Erfahrung dieser feminisierten Schweiz – helvetische Männer spielen eine ganz und gar untergeordnete Rolle in den Erzählungen – steht also im Zeichen einer geradezu aufdringlichen Erotisierung des fremden Landes. Ironischerweise ist das eine Grundhaltung, die der postkoloniale, westafrikanische Ich-Erzähler da Silva mit vielen europäischen, männlichen Protagonisten aus kolonialen Autobiographien und Afrika-Romanen teilt. Und es ist nicht zuletzt diese (vielleicht ungewollte) Pointe, die Figueiras *Contos* zu einer amüsanten und kurzweiligen Lektüre machen. ■

Tchale Figueira: *Contos de Basileia*. Praia 2011 (Dada Editora). Roberto Zaugg ist Postdoktorand am Centre d'histoire der Universität Sciences Po in Paris. Zur Darstellung der Kapverden hat er 2010 den Aufsatz «Zwischen Europäisierung und Afrikanisierung» in der Zeitschrift *Fotogeschichte* veröffentlicht (www.fotogeschichte.info). Kontakt: roberto.zaugg@sciencespo.fr.

